

Ein Zürcher Wohnbau der Kriegszeit: Architekt A. Jenny, Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **121/122 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebiet der Stadt Zürich aber 87,7 km² umfasst, in dem ständig neue Aufschlüsse geschaffen werden, wird an die *freiwillige Mitarbeit* der am Untergrund unserer Stadt interessierten Kreise (städt. Baubehörden, Ingenieure, Architekten, Geologen, Bauunternehmer) appelliert. Diese Mitarbeit kann erfolgen durch zeitweise oder dauernde Ueberlassung von neuen und frühern Aufzeichnungen, Gutachten, Publikationen, Plänen, Skizzen, Profilen und durch zur Verfügung-Stellung von Negativen, Abgabe oder Verkauf von Photographien aus dem Gebiete der Stadt Zürich, die etwas über den Baugrund aussagen (z. B. von Sondierschächten, Sondierbohrungen, Grundwasserbohrungen, Untersuchungen des Baugrundes, Rutschungen, Einschnitten, Fundationen, Leitungsgräben, Setzungs- und Rissbeobachtungen). Damit diesen Aufzeichnungen und Aufnahmen eine praktische oder wissenschaftliche Anwendungsmöglichkeit zukommt, sollten neben der Angabe einer Bezugskote (neuer oder alter Horizont), wenn möglich eine eindeutige Materialbeschreibung (Material und Grösse der Einzelbestandteile, z. B. Gerölle in cm, allfällige Beimengung, Konsistenz, Feuchtigkeitsgrad, Farbe, Quellen, Bergdruck, Grundwasser usw.), die Angabe der Himmelsrichtungen und bei photographischen Aufnahmen auch ein Masstab (Hammer, Meter, Mensch) mit aufgenommen werden. Erwünscht wäre auch, dass einige geologisch interessierte Mitarbeiter regelmässig bestimmte Gebiete der Stadt auf zeitweilige Aufschlüsse hin überwachen, diese aufzeichnen und die Beobachtungen dem Archiv zu stellen würden oder bei den Archivarbeiten gelegentlich mitarbeiten wollten.

Mit der laufenden Vervollkommnung des Baugrundarchivs und damit auch der Verbesserung der Auskunfterteilung wird ausserdem die Grundlage für die in Ausarbeitung begriffene *geologische Karte von Zürich und Umgebung* 1:25 000, soweit sie das bewohnte Gebiet umfasst, geschaffen. Daneben besteht die Möglichkeit, später auf Grund des gesammelten Materials eine Baugrundkarte der Stadt Zürich im Massstab 1:5000 oder 1:10 000 auszuarbeiten eventuell zu veröffentlichen. Im Gegensatz zu den geologischen Karten, die nach Ablagerungen gleichen Alters und erst in zweiter Linie gleicher Zusammensetzung aufgeteilt und deshalb für bautechnische Fragen schwerer zu interpretieren sind, müsste eine solche Baugrundkarte nach der stofflichen Zusammensetzung gegliedert sein und Zonen verschiedener bodenphysikalischer Eigenschaften klar auseinanderhalten. Ausserdem sollten besonders interessante Aufschlüsse und Gebiete in kurzen Abhandlungen im Hinblick auf ihre bautechnischen Ergebnisse und Folgerungen und ihre wissenschaftlich-geologische Bedeutung behandelt werden. Es ist auch daran zu denken, eine Charakterisierung der wichtigen Bodentypen der Stadt durch technische Kennziffern (Zusammen-drückbarkeit, Bettungsziffer, Durchlässigkeit, Scherfestigkeit usw.) aufzustellen. Eine Sammlung der wichtigsten und technisch bedeutsamen Locker- und Festgesteine aus dem Untergrund der Stadt Zürich und deren einheitliche Benennung kann damit Hand in Hand gehen.

Das Bedürfnis nach einer Sammlung der Beobachtungen im Baugrund der städtischen und halbstädtischen Gebiete zu bautechnischen Zwecken besteht wohl in den meisten grösseren Gemeinden. Ansätze zur Sammlung des Materials oder gross-

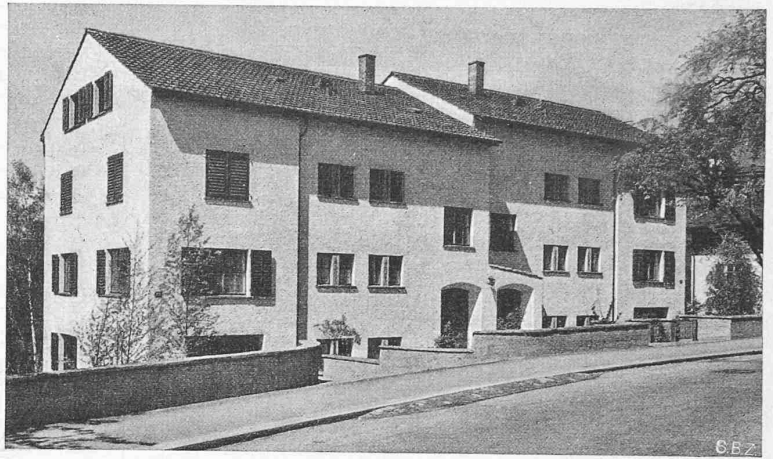


Abb. 2. Doppel-Mehrfamilienhaus von der Bergseite, aus Süden gesehen

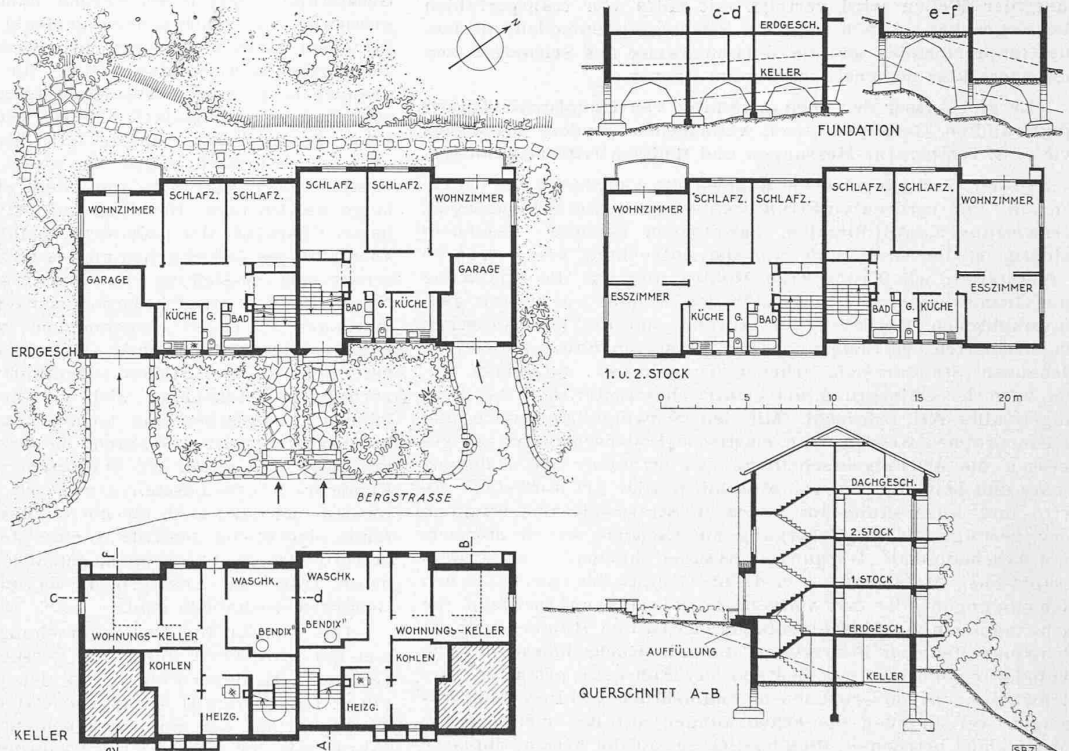


Abb. 1. Doppel-Mehrfamilienhaus an der Bergstrasse in Zürich. — Grundrisse und Schnitte, 1:400

masstabige geologische Karten liegen in der Schweiz etwa in Schaffhausen-Neuhausen, St. Gallen, Aarau, Luzern, Bern, Fryburg, Lausanne, Basel, Genf vor; sie sollten auch in andern Gemeinden an die Hand genommen und ausgebaut werden. Es sei endlich noch erwähnt, dass Baugrundarchive und Baugrundkarten auch aus dem Ausland (etwa von Wien, Graz, München, Danzig, Königsberg, New York, Philadelphia, New Orleans usw.) bekannt geworden sind.

Dr. A. von Moos, Geologe

Ein Zürcher Wohnbau der Kriegezeit

Architekt A. JENNY, Zürich

Die beiden Mehrfamilienhäuser (Abb. 1 bis 3) liegen an aussichtsreicher, unverbaubarer Lage am Zürichberg. Das Grundstück grenzt an das der Stadt Zürich gehörende Wolfbachtobel und es waren daher mit Bezug auf die äussere Gestaltung der Bauten weitgehende Rücksichten auf den in dieser Hinsicht mit vollem Recht sehr anspruchsvollen Anstösser zu nehmen. In eingehenden Besprechungen mit den städtischen Organen wurden die Bedingungen für die Ausnützung des Grundstückes und den durch die komplizierte Topographie bedingten Aufbau des Baukörpers festgelegt.

Die Häuser wurden im Sommer 1942 fertiggestellt und gaben bereits manches Problem aus dem «Sektor» der Kriegs-Mangelwirtschaft zu lösen. Durch sorgfältiges Studium der einzelnen



Abb. 3. Doppel-Mehrfamilienhaus, Talseite. — Arch. A. JENNY, Zürich

Bau-Elemente und durch Reduktion der Baukonstruktion auf die denkbar einfachsten Formen ist es möglich gewesen, den Bau praktisch ohne nennenswerte Einbusse an der Qualität der verwendeten Materialien auszuführen. Es konnte sogar bei dieser intensiven Beschäftigung mit allen Einzelheiten einwandfrei festgestellt werden, dass in Zeiten des Materialüberflusses sich sowohl bei Architekten als auch bei Unternehmern Gepflogenheiten einstellen, auf die man auch in künftigen Friedenszeiten mit Gewinn verzichten wird. In erster Linie ist es heute notwendig, einen Bau statisch viel gründlicher zu studieren, als dies früher üblich gewesen ist. Die Bauwirtschaft hat in dieser Hinsicht bereits erhebliche Fortschritte zu verzeichnen, die einen dauernden Wert darstellen.

Ausbau: vollautomatische Waschmaschine «Bendix» (s. S. 237*, Bd. 121), Küchen mit Chromnickelstahlpültisch, eingebautem Küchenbuffet und Kühlschrank, Badezimmer mit Doppelwaschtisch und Bidet, reichliche Verwendung von Wandkasten, grosse, voll möblierbare Wohndielen mit hinreichender Belichtung.

Der Gartenanlage wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um die Bauten möglichst weich in das Grün ihrer nächsten Umgebung einzuordnen. Es war hierzu die Zufuhr von rd. 1500 m³ Auffüllmaterial nötig. Der an einer sehr steilen Halde gelegene Bauplatz stellte auch ziemlich komplizierte Probleme mit Bezug auf die Foundation. Der gering zusammen-drückbare Baugrund bot die Möglichkeit, in Pfeiler und Bogen aufgelöste Fundamente zu bauen¹⁾. Ähnliche Lösungen drängen sich heute immer mehr auf und führen zu zementsparendem Bauen besonders dann, wenn an Stelle der Betonbogen gemauerte Kalksandsteingewölbe ausgeführt werden können.

Strassenbrücke Eigerplatz-Thunplatz in Bern

Durch die Beurteilung im bezügl. Wettbewerb (vgl. Nr. 21 vom 22. Mai letzten Bandes) haben weitere Kreise Kenntnis erhalten von der Absicht einer Bereinigung des heutigen Stadtbildes im Marzili-Quartier. Diese an sich sehr begrüssenswerte Absicht veranlasst einen am Wettbewerb unbeteiligt gewesenen nichtbernerischen Architekten zu folgender Anregung, der wir umso lieber Raum geben, als sie einleuchtend scheint.

Unser Einsender schreibt:

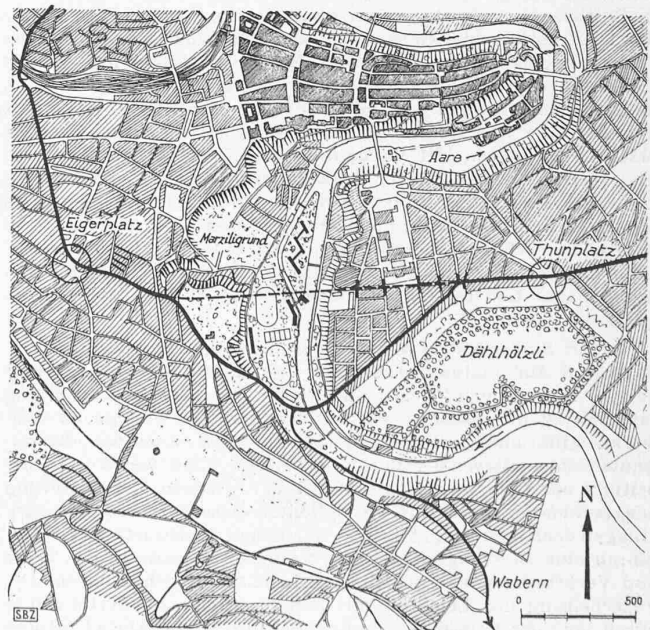
Wir möchten nicht auf die erhobenen Einwände zum Ergebnis des Wettbewerbes eintreten, sondern die «Richtlinien» des Juryurteils nach ihrer stadtbaulichen Seite hin auswerten. Sicherlich entspringt die Absicht zur künftigen Freihaltung des Marziligrundes grosszügiger Vorschau. Das Ergebnis des Brückenwettbewerbes zeigt, dass eine Brücke an dieser Stelle mit möglichst aufgelöstem Trägersystem in die Aaremulde hineinzustellen wäre, um Ufer und Grünflächen frei zusammenspielen zu lassen. Das weite, durch frühere Aareschleifen erzeugte Tal bildet in der Tat eine wertvolle Grünzone im Grundriss des Stadtplans von Bern; wie durch ein Fenster tritt uns hier die baukörperliche Silhouette der Altstadt entgegen; der Marziligrund ist ihr gleichsam als grüner Teppich vorgelagert. Dieses grosse, nach Süden gewandte Areal weist alle Voraussetzungen und Eigenschaften

zu einem idealen Park- und Sportgelände auf. Seine Lage am Wasser und die ebene Beschaffenheit bieten den verschiedenen Sportarten mannigfache Möglichkeiten, und heute schon erfreut sich die Marzilibadanlage allgemeinen Zuspruchs. Auch die vorhandenen gern begangenen Uferpromenaden sind Bestandteil der in Beziehung zum bevölkersten Stadtteil sehr vorteilhaft liegenden Erholungszone.

In diesem Zusammenhang betrachtet erscheinen die heutigen Industrie- und Gaswerkanlagen als eine stadtbauliche Fehlsituierung. Von den ringsum überhöhten Terrassen eingesehen, dem Bundeshaus vorgelagert, ist der Marziligrund nicht der geeignete Ort für einen russigen Fabrikbetrieb. Jedenfalls sollte man den Umstand auswerten, dass so nahe dem Stadtkern eine so grosse Geländelücke weitgehend freigehalten werden kann.

Beim Studium der Projekte für eine neue Brückenverbindung Thunplatz-Eigerplatz drängt sich die Notwendigkeit der Abklärung der Tracéfrage unter erweitertem Gesichtskreis auf. Eine gerade Führung der neuen Strasse Kirchenfeldquartier-Eigerplatz durchschneidet die schöne Talmulde in starrer, reissbrettartiger Härte; auch der Gefällsbruch in der 1600 m langen Geraden ist unschön. Freilich entspricht das Schliessen des Teilstücks Thunplatz-Eigerplatz dem wünschenswerten Schlussglied der Ringstrasse, die zur Entlastung des innern Strassennetzes von Bern dient. Ein südliches Ausbiegen dieser Verbindung über den Marziligrund, wie sie unsere Skizze zeigt, entspräche aber den natürlichen Geländebeziehungen zwangloser: sie knüpft an das bestehende, gut erweiterbare Strassennetz an und führt entlang der Jubiläumstrasse kreuzungsfrei vor dem Dählhölzli zur Aare hinunter; der Anschluss an die linke Hanglehne kann bei erträglichen Steigungsverhältnissen gefunden werden. Durch eine solche, das Geländere Relief wahrende Führung würde es möglich, die Gürbentalroute nach dem Berner Oberland, die für späterhin erhöhte Bedeutung erlangen dürfte, folgerichtig einzubeziehen. Sie könnte auf dem Tracé des jetzigen, zum Gaswerk gehörenden Industriegeleises ausserhalb Wabern in die bestehende Strasse einmünden und würde gleichzeitig die Verbindung dieses Wohnquartiers zur Stadt wünschbar verkürzen und verbessern.

Auch bei einer elegant aufgelösten Stützen- oder Bögenkonstruktion wird die vorherrschende Draufsicht der schnurgeraden, breiten Strassenbrücke einen harten Schnitt im Landschaftsraum zwischen Gurten und Altstadt erzeugen. Die an die natürliche Geländeabschnürung verlegte Brücke in Fortsetzung der Jubiläumstrasse aber liesse sich ungezwungener in die Landschaft einbauen als eine 350 m lange, aber nur 15 m hohe «Hochbrücke» über das Tal an seiner breitesten Stelle. Die



Verbesserungsvorschlag zur Freihaltung des Marziligrundes in Bern

Maßstab 1 : 30 000

Bew. Nr. 6057 lt. BRB 3.10.39

¹⁾ Ingenieurarbeit: Ing. A. Wickart, Zürich.